

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretznig.

Wokal-Anzeiger für die Ortshafte Bretznig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementpreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 10 Pfennige, durch die Post 1 Mark 20 Pfennige.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Kummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Kummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Verantwortung, Druck und Verlag von M. Schurig, Bretznig.

Nr. 6.

Mittwoch, den 20. Januar 1909.

19. Jahrgang.

### Cerillisches und Sächsisches.

**Bretznig.** Der Brandstifter Schäfer aus Obern hat neuerdings auch eingestanden, das der Witwe Nische Nr. 197 hier gehörende Wohnhaus in Brand gesetzt zu haben.

**Großröhrsdorf.** Der hiesige Gemeinderat hat die Einziehung des von der Maschinen- nach der Melanchtonstraße zwischen den Gebäuden Brandtaster Nummer 142B und 156B und 136D hindurchführenden ehemaligen Brunnenröhrens, Nr. 703 des Grundbuchs für Großröhrsdorf beschlossen. Einwendungen gegen die Einziehung dieses öffentlichen Fußweges sind zur Beseitigung des Verlustes des Widerspruchsrechtes innerhalb 3 Wochen bei der Kgl. Amtshauptmannschaft Kamenz anzubringen.

**Dresden.** Der Bericht der verstärkten Wahlrechtsdeputation der ersten Kammer ist erschienen. Danach wird die zweite Kammer künftig aus 91 Abgeordneten gebildet, welche alle sechs Jahre neu gewählt werden. Das Wahlverfahren ist geheim und direkt und sieht für jeden Wähler eine Grundstimme sowie für Besitz und Bildung eine zweite, dritte und vierte Pluralstimme vor. Der aus 50. Lebensjahre vollendet hat, erhält eine Zusatzstimme. Mehr als insgesamt vier Stimmen haben keinem Wähler zu. Das Plenum der ersten Kammer wird sich am Mittwoch mit dem Entwurf beschäftigen.

Massenpetitionen gegen das Wahlgesetz. Zur Wahlrechtsreform sind von 690 mittelständischen Korporationen in Sachsen Petitionen an den Landtag gelangt. Diese wurden beschlossen in ordnungsgemäß einberufenen Vorstandssitzungen und in außerordentlichen Versammlungen; es haben also ebenso viele Versammlungen hierüber im Lande stattgefunden. Eine jenseitige einmütige Standgebung des gesamten gewerblichen Mittelstandes dürfte gewiss einzig dastehen in der Geschichte des sächsischen Landtages. In jeder der Petitionen wurde ausdrücklich protestiert gegen die herabsetzenden Änderungen, die von der linken Seite des Landtages bei der Beratung des Wahlgesetzes in der zweiten Kammer gebracht worden sind. Gleichzeitig sind Erklärungen abgegeben worden, in denen gegen das terroristische Vorgehen von freikämpfer Seite gegen die Obermeister protestiert wurde, die seinerzeit die erste Petition der Mittelstandsvereinigungen unterschrieben haben.

Das Offenhalten der Schanzen an Sonntagen erscheint auch der Petitionskommission der zweiten Kammer mit Recht als keine Verletzung der Sonntagsruhe. Eine dieses Offenhalten beantwortende Petition sächsischer Gewerbetreibender empfiehlt die Deputation der Regierung zur Kenntnisnahme zu überweisen.

**Dresden.** Die sozialdemokratische Partei hatte am Sonntag vormittag im Inneren der Stadt vier gleichzeitig besetzte Versammlungen einberufen, die sich mit der Wahlrechtsvorlage beschäftigten, wobei heftige Protestreden gehalten wurden. Nach Schluss der öffentlichen versammelten Versammlungen fand sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge auf dem Altmarkt zusammen. Von hier aus versuchten die Demonstranten unter Führung von Arbeitermarschall und Hochrufen auf das allgemeine gleiche Wahlrecht durch die Schutzmannschaften einen Durchbruch nach dem Residenzschloß zu erzwingen, jedoch die zahlreichen Polizeimannschaften, die die Zugänge zum Schloß besetzt hielten, von der

blanken Waffe Gebrauch machen mußten. Auf beiden Seiten kamen Verwundungen erster und leichter Art vor. 20 Demonstranten wurden polizeilich festgenommen. Gegen 2 Uhr war die Ruhe wieder hergestellt. Ungefähr 13 000 bis 15 000 Personen nahmen an der Demonstration teil.

**Dresden.** Am Sonntag mittag fand in dem bis auf den letzten Platz gefüllten Gewerbehause auf Einladung einer Anzahl nationaler Vereine und öffentlicher Körperschaften der Vortrag Sr. Excellenz des Staatssekretärs Dernburg über die industriellen Fortschritte in den Kolonien statt. Diesem wohnten König Friedrich August, Prinz und Prinzessin Johann Georg, Prinzessin Mathilde und die beiden ältesten Prinzen nebst ihrem Gefolge bei. Weiter waren anwesend die Staatsminister Dr. von Otto, Beck und Frede, von Hausen, sowie der Minister des Königl. Hauses von Meißel, die Herren Grafen von Bayern Graf Montgelas und Oesterreich-Ungarn Baron von Braun, sowie Sr. Excellenz Wirkl. Geh. Rat Baentz, die Ministerialdirektoren Geh. Räte Schroeter und Roscher, der Präsident des Landeskonföderations Ausschusses von John, Bischof Dr. Schäfer, der Korpskommandant Excellenz von Bräun, der Stadtkommandant General von Seydlitz, Ihre Excellenzen der Schloßhauptmann von Carlomag und Oberkammerherr von Haugl, Hofmarschall Graf Reiz, Reichshauptmann Dr. Kämpel, Vertreter der Königl. und städtischen Behörden, der Generalität, des Handels, der Industrie, Landtagsabgeordnete beider Kammern und viele Damen. Oberbürgermeister Beutler begrüßte die Anwesenden und höchsten Herrschaften und erteilte dann dem Staatssekretär Dernburg das Wort. Schon bei seinem Erscheinen auf dem Podium inmitten des Ausschusses erhob sich lebhafter Beifall, der sich bei Beginn des Vortrages wiederholte. Bei der Erwähnung unseres großen Kaisers im letzten Teile des Vortrages fand die Erinnerung an dessen Programm lebhaftes Bravo. Zum Schluß erhob sich minutenlang Beifall, ebenso nach der vom Oberbürgermeister Beutler gehaltenen Schlussansprache, in der betont wurde, daß dieser Vortrag die Ueberzeugung verstärkt habe, daß die Leitung des Reichskolonialamtes sich in den besten Händen befindet, und den deutschen Bundesfürsten der Dank für die Förderung und Unterstützung der deutschen Kolonien ausgesprochen wird. Die Ansprache schloß mit einem Hoch auf den Kaiser und den König Friedrich August. Um 2 Uhr fand im Hotel Bellevue ein vom Oberbürgermeister Beutler veranstaltetes Bankett statt, woran außer dem Staatssekretär Dernburg eine Reihe der bedeutendsten Vertreter der sächsischen Industriellen teilnahm. Um 4 Uhr 20 Min. reiste der Staatssekretär Dernburg nach Berlin zurück.

**Dresden.** Das Befinden des Staatsministers Dr. Graenich von Hohenstein und Bergen hat sich gegen alle Erwartung demnächst verschlimmert, daß der Minister nunmehr bereits das Bett hüten und sich möglichst von den Dienstgeschäften fern halten muß. Wenn das Allgemeinbefinden infolge der geistigen Anstrengung durch die umfangreichen Landtagsarbeiten und Verhandlungen in den letzten Wochen sehr zu wünschen übrig ließ, so glaubten die dem Minister nächststehenden Personen dennoch nicht an eine so schnell eintretende Verschlimmerung. Neben dem qualenden Herzleiden ist eine Erkrankung der

Nieren ärztlicherseits konstatiert worden, die zwar zu direkten Besorgnissen keine Veranlassung gibt, aber eine weitere angestrengte geistige Tätigkeit vollständig ausschließt. Die geplante Erholungsreise nach Neutone — nicht nach Meran, wie von anderer Seite behauptet worden ist —, die schon in den nächsten Tagen beabsichtigt war, ist infolge der eingetretenen Verschlimmerung des Zustandes des Ministers zunächst aufgeschoben worden und soll nicht eher angetreten werden, bis es der Gesundheitszustand des Grafen gestattet. In parlamentarischen und Beamtenkreisen hat der Gesundheitszustand des Grafen lebhaftes Bedauern hervorgerufen, denn man weiß sehr wohl, daß Graf Hohenstein sich gerade durch die seitens des Landtages an ihm gestellten Aufgaben namentlich in der Wahlrechtsfrage in einer Weise überarbeitet hat, die eine Erschlaffung und Erkrankung nach sich ziehen mußte. Besonders König Friedrich August ist durch die Erkrankung seines treuen Ratgebers aufs tiefste betroffen und hat dem Minister fast täglich Besuche ab. Dem dem Minister von befreundeter Seite gegebene Rat, sich zu schonen und sich weniger den direkten Aufregungen auszusetzen, hat Graf Hohenstein stets mit dem Worten zurückgewiesen: „Ich habe dem König mein Wort gegeben, dem Volke ein neues besseres Wahlrecht mit ausarbeiten zu helfen.“

**Dresden, 16. Januar.** Der frühere Buchdruckereibesitzer und Redakteur Hordler aus Radeberg ist am Freitag auf den Vohrdorfer Wiesen bei Dresden tot aufgefunden worden. Der in so beklagenswerter Weise und Leben Erlösens wurde schon seit mehreren Tagen vermißt. Man hat ihn nach dem Eintritt kalten Tauwetters auf den Wiesen, wo er einem Schlaganfall erlag, gefunden.

**Dresden.** Auf welsch „geniale“ Gedanken die Mitglieder der Einbrecher-Juni-Brudergesellschaft verfallen, lehrt folgender Fall, der jetzt die 2. Strafkammer des Dresdener Landgerichts beschäftigt. Der 1890 in Leipzig-Reudnitz geborene landwirtschaftliche Arbeiter Kurt Oswald Erdutigan hatte im Herbst vorigen Jahres in der Konnamacher Gegend Arbeit bei dortigen Gutbesitzern gefunden, mußte aber, da er den Begriff „Mein und Dein“ nicht zu unterscheiden vermochte, sich schließlich wieder entfernen. In Radeberg kam nun der junge Bursche auf den Gedanken, die Reichspostverwaltungen mit einem Messer zu erdrücken. Er entleerte die Briefkästen ihres Inhalts, nahm die Briefe an sich und löste von den Rouverts die Marken ab. Briefe und Rouverts vernichtete er dann. Dieser Fall dürfte in der Kriminalgeschichte wohl einzig dastehen. Der erstarrte Einbrecher erhielt in Rücksicht auf seine Jugend 3 Monate und 1 Woche Gefängnis.

Nüchternes Berede hat schon oft Veranlassung zu lustigen Prozessen gegeben, so auch jetzt wieder einmal in einer sächsischen Mittelstadt. Zu 75 Mk. Geldstrafe und Tragung sämtlicher Kosten wurde ein Herr verurteilt, der behauptet hatte, der Leiter einer vom Guttemplerorden abgehaltenen Versammlung habe „ich Glas Dageisch“ getrunken. Wegen Beleidigung durch Verbreitung dieses Sträfliches unter Auflage gestellt, wurde ihn unter Annahme mildernder Umstände genannte Strafe subdiert.

Der Kampf gegen die Rente ist seit einigen Tagen in Opitzener Revier wieder auf-

genommen worden. Unter Führung von Forstpersonal gehen täglich Abteilungen von Schulknaben in den Wald, um an Stämmen und in der Stamminde nach Nonnenreien zu suchen. Die Arbeit ist auch bereits erfolgreich gewesen. An einzelnen Stämmen wurden mehrere Tausend Eier gefunden und vernichtet.

Eine eigenartige Stiftung ist der Stadt Frankenthal im Jahre 1887 (damals war Frankenthal noch nicht mit Hohenstein vereinigt) gemacht worden, indem der Stadt 5 Mark gestiftet wurden, welche zur Kapitalvermehrung durch die Zinsen bis zur Höhe von 5 Millionen Mark angesammelt werden soll. Wenn die 5 Millionen voll sind, sollen die Zinsen für die Ortsarmen verwendet werden, was in ungefähr 400 Jahren der Fall sein wird. Bis jetzt hat die Stiftungssumme den Betrag von rund 10 Mark erreicht.

Der 64 Jahre alte Wirtschaftsbefitzer Karl Demmann aus Zettwitz bei Rochlitz verunglückte dadurch, daß er in einem Steinbruch bei Erlau von einem vorzeitig losgehenden Sprengschuß schwer getroffen wurde. Ihm wurde die linke Hand odlig abgerissen, die rechte schwer verkrüppelt, außerdem erhielt er eine schwere Kopfwunde. Im Stadtkrankenhaus in Wittweiba, wohin der Verletzte gebracht worden war, starb der Bedauernswerte noch am selben Abend.

Am Donnerstag wütete in Brand ein furchtbarer Sturm, der ganz beträchtlichen Schaden anrichtete. So klappte die östliche Giebelmauer des Hauptgebäudes der Tafelglashütte „Soyonia“ ein. Wegen Reparaturen hatte man einen Teil des Daches abgedeckt. Dadurch fand der Sturm Eingang in das große Stalungsgebäude und warf dann die große Mauer ein. Inna Stadt waren Arbeiter nicht in der Nähe.

Der Sonderling Johannes Lehmann in Seidenberg, der kurz vor Weihnachten infolge Fahrens an Entkräftung starb, hat ein Vermögen von 90 000 Mark hinterlassen, das nunmehr zwei Nichten zufällt.

Einen schrecklichen Tod erlitt in der Nacht zum Sonnabend die 20 Jahre alte Infantin der Siechenabteilung des Armenhauses, Anna Auguste Taubert, in Plauen i. B. Das Mädchen war am Nachmittag im Armenhaus mit Feuertanzschiffen beschäftigt. Dabei mußten sich die Klammern ihrer Kleider mitgeteilt haben. Die Unglückliche mußte sich nicht gleich zu helfen, und ehe Hilfe herbeikam, brannten die Kleider lichterloh. Das etwas unbeholfene Mädchen erlitt schwere Brandwunden. Es machte sich deshalb in der 6. Nachmittagsstunde die Ueberbringung der Bedauernswerten in das Krankenhaus nötig. Dort wurden der an Armen und Feuern Schwerverbrannten die fürchterlichen Schmerzen zwar sofort etwas gelindert, doch frühmorgens in der 3. Stunde hatte die Wärme ausgelitten.

Leipzig. Gegenüber einer Mitteilung eines Leipziger Blattes, daß der größte Steuerzahler Leipzigs und Sachsens überhaupt die Allgemeine Deutsche Kreditanstalt sei, teilt die „Leipziger Volkszeitung“ mit, daß der dritte Höchststeuerer in Leipzig der sozialdemokratische Kaufmannverein in Leipzig-Plagwitz ist. Er hat im Jahre 1908 an Steuern bezahlt: 61 500 Mk. Staats-, 57 314 Mk. städtische Einkommensteuer, 8686 Mk. Kirchensteuer und 2460 Mk. Beitrag zur Handelskammer.

# Die Lage auf dem Balkan.

Nachdem zwischen Österreich-Ungarn und der Türkei über die Angliederung Bosniens und der Herzegowina eine Einigung erzielt ist, steht im Vordergrund der weiteren Verhandlungen zwischen beiden Staaten die

## Sperre gegen österreichische Waren.

Allem Anschein nach ist auch diese Frage ihrer Lösung nahe; denn die Ladung österreichischer Handelschiffe ist bereits gelöscht worden und außerdem hat die türkische Regierung die Versicherung abgegeben, daß sie alles daran setzen werde, die Sperre möglichst bald gänzlich aufzuheben. Bemerkenswert für die zunehmende Beruhigung auf dem Balkan ist eine Entscheidung der

## serbischen Regierung.

die in einem Rundschreiben erklärte, sie werde die Ausfuhr von österreichischen Waren mit allen Mitteln verhindern. Man wird also auch in Belgrad die Feindschaft nicht auf die Spitze treiben. Serbien hat auch allen Anlaß, für den Frieden nach außen zu sorgen; denn die Lage im Innern ist ziemlich verworren. In diplomatischen Kreisen spricht man bereits ganz offen von der

## Möglichkeit eines Thronwechsels

in Serbien. Allerdings sind die im Ausland bereits verbreiteten Nachrichten von der Abdankung des Königs Peter verfrüht. Aber unstreitig ist es, daß der serbische König sich schon oftmals mit dem Gedanken getragen hat, abzutreten, er wurde aber immer von den Versuchern, die ihn durch Ermordung seines Vorgängers auf den Thron brachten, zurückgehalten, denn diese hätten ihren Einfluß vollständig verloren, wenn der König zurückgetreten wäre.

Nun aber hat in der letzten Zeit Kronprinz Georg ein solches Benehmen an den Tag gelegt, daß der König darüber sehr mißgeheimt war und geküßelt hat: „Wenn Georg das Regieren besser versteht, soll er es machen; ich bin gerne bereit, ihm den Platz zu räumen.“ Auch die Wendung in Konstantinopel hat dem König eine große Enttäuschung gebracht. Die dem ehrgeizigen Serbenwolle gemachten Versprechungen bezüglich einer Enfscheidung wegen der Angliederung Bosniens können nun nicht eingehalten werden. König Peter weiß, ihm fehlt sowohl die Unterstützung Russlands, wie die der Türkei.

Die Minister, die mit dem Kronprinzen weiterverhandeln, dem Volke Hoffnungen auf einen für Serbien besonders vorteilhaften Ausgang der Krise zu machen, nützen dem König eingeschrieben, daß ihre Verhandlungen mit allen europäischen Regierungen gescheitert sind.

Der König erklärte deshalb, nach solchen Besorgnissen sollten die Minister auch allein die Verantwortung für die jetzige Lage tragen. Er selber sei mit ihr durchaus unzufrieden und sehe keine Möglichkeit, irgendwelche Bestimmungen zu treffen. In dieser Aufregung findet man in eingeweihten politischen Kreisen eine Absicht der Abdankung.

Ammerha ist es sehr zweifelhaft, daß König Peter in einem so kritischen Augenblick auf die Krone verzichten sollte. Er weiß sehr wohl, daß Kronprinz Georg nicht in der Lage wäre, die von ihm ausgewählten Volkseidenschaft zu jagen und daß

## der Krieg unvermeidlich

wäre. Er wird also die schwere Last der Krone mindestens noch so lange tragen müssen, bis die Mächte auf einer Konferenz die neue Lage auf dem Balkan gutgeheißen haben. Dann wird sich auch Serbiens Volk überzeugen, daß bei der Balkankrise für Serbiens Regierung nichts zu holen war, und wird, wenn der Kronprinz die Jängel der Regierung ergreift, nicht wie jetzt zu einem Kriege drängen, der in jedem Falle für Serbien unheilvoll wäre.

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

Das englische Königspaar wird nach den neuesten Meldungen der Londoner

# Nemesis.

Kriminalroman von G. Görbig.

Eva war weiß gekleidet; ein feinstes Kleid, das geschmackvoll mit blauen Streifen verziert war, hob ihren jugendlichen Wuchs ganz reizend hervor. Der Ausschnitt der Taille ließ ihren weißen, schon gewölbten Hals frei. Um denselben war eine goldene Kette geschlungen, an der ein kleines goldenes Kreuz befestigt war, das auf ihrer Brust ruhte. An der linken Schulter hatte sie ein Bukett frischer Moosrosenknospen befestigt. Ihr einfach geschicktes Haar verbergte keinen weiteren Schmuck; seine reiche Fülle in den beiden herabhängenden Zöpfen und sein glänzendes Braun in der Farbe waren sich selbst genug.

Der Graf betrachtete seine reizende Tochter mit stolzem Valergefühl.

„Du wirst ihm gefallen,“ sagte er dabei halb laut und wie unwillkürlich.

„Das hoffe ich auch,“ erwiderte Eva mit träumerischem Lächeln, indem sie damit halb unbewußt ihre innersten Gedanken ansprach. Aber in demselben Augenblick erdriete sie und schlug den Blick verwirrt zu Boden, als ob sie von Neugier und Beschämung über die ihr toebenen entküpften Worte erschrocken worden sei.

„Du brauchst nicht rot zu werden, mein Tochterchen,“ fuhr der Graf fort, „unser Vetter Chlodwig ist jedenfalls einer der bedeutendsten Männer im Lande geworden.“

„Eine bessere Partie wirst du nie machen können!“ fügte die Gräfin hinzu.

Regierungspresse die Reise nach Berlin am 8. Februar antreten und dort fünf Tage am kaiserlichen Hofe verweilen. Die Verlaute, nimmt Kaiser Wilhelm an den Vorbereitungen für den Aufenthalt des hohen Besuchers regen Anteil.

\* Kaiser Wilhelm hat der Königin Elena von Italien den Luisenorden verliehen, eine von Friedrich Wilhelm III. gestiftete Auszeichnung für solche Frauen, die sich im Kriege oder Frieden bei der Pflege Verwundeter auszeichnen.

\* Der Bundesrat hat dem Entwurf eines Gesetzes zur Ergänzung der Gesetze betr. Postdampfschiffsverbindungen mit überseeischen Ländern, zugestimmt.

\* Gelegentlich der Reichstagsdebatten über das Kaisergespräch wurden der Geschäftsbordnungscommission des Reichstages mehrere Anträge überwiesen, die auf Schaffung eines Ministerverantwortlichkeitsgesetzes und auf Änderung der Geschäftsordnung des Reichstages abzielen. Die Beratungen über diese Anträge haben nunmehr begonnen. Besonders Interesse nimmt ein Antrag in Anspruch, der einen neuen § 33 a einführen will, der den Reichstag berechtigen soll, nach englischem Muster vor Eröffnung jeder Sitzung an den Reichskanzler kurze Anfragen über die innere oder äußere Politik zu richten. Da die Anfragen über die Zweckmäßigkeit einer solchen Bestimmung gestellt sind, wird es voraussichtlich zu langwierigen und heftigen Debatten kommen.

\* Die Steuercommission des Reichstages hat die Aufhebung der Fahrkartensteuer abgelehnt; sie wünscht nur eine Reform dieser Steuer.

\* In Berlin tritt dieser Tage ein Kongreß der gesamten Tabakarbeiter Deutschlands nebst den Hilfsgewerben der Tabakindustrie zusammen, der gegen jede Mehrbelastung der Tabakindustrie durch Einführung der Vandenrostersteuer sowohl wie gegen jede weitere Erhöhung des Tabakzollens und der Tabaksteuer Stellung nehmen soll.

\* In der zweiten württembergischen Kammer kam es bei der Beratung des neuen Volksschulgesetzes zu einem scharfen Zusammenstoß zwischen dem Kultusminister und mehreren Abgeordneten.

## Österreich-Ungarn

\* Bei einem Hofdiner in Schönbrunn zu Ehren der Abordnung des Kaiser Franz Garde-Genadier-Regiments aus Berlin brachte Kaiser Franz Joseph einen Trinkspruch aus, der Kaiser Wilhelm galt und ausfallend warm und herzlich war, nicht nur in den Worten, sondern auch in der Betonung, die von Herzen zu kommen schien. Der Trinkspruch klang in den Worten aus: „Ich erhebe mein Glas auf das Wohl meines erhabenen Bundesgenossen und treuesten Freundes.“ Daraus spielte die Kapelle „Heil dir im Siegertranz“. Einen zweiten Trinkspruch sprach der Kaiser auf das Regiment selbst, das schon so lange seinen Namen trage, und an dessen Schicksal er innigen Anteil nehme, und das er als eines der tüchtigsten Regimenter der deutschen Armee bezeichne.

## Rußland.

\* Der Zar hat, wahrscheinlich unter dem Eindruck der Duma-Debatten über die strengen Kriegsgerichtsverurteile der letzten Zeit, Gnade gelübt, indem er den 73 in Jekaterinostaw vom Kriegsgericht zum Tode verurteilten, zu Zwangsarbeit Verurteilten im Gnadenwege die Todesstrafe erließ bezw. Strafmäßigung zuteil werden ließ.

\* Der russische Admiral Roschdjestwenski, der in der Seeschlacht von Tuschima die russische Flotte befehligte und von den Japanern völlig geschlagen wurde, ist am 14. d., 61 Jahre alt, plötzlich in Petersburg gestorben. Das Herzleiden, dem der Admiral jetzt erlegen ist, soll er sich bei Tuschima zugezogen haben.

## Balkanstaaten.

\* Das türkische Parlament hat, ohne dem Großvezir das Vertrauen aus-

zusprechen, die Entlassungen des Großvezirs über die auswärtige Politik für genügend erklärt. Die Mehrheit drückte bei den Debatten den Wunsch aus, daß das Kabinett künftig eine festere Haltung dem Kaiser gegenüber bewähre. — Der Minister des Äußeren erklärte auf eine Anfrage, daß auf Vorschlag Englands die Schutzmächte Aetia beschlossen haben, die Regierung auf Aetia wie bisher weiterzuführen. Die Aetiafrage werde weder jetzt zwischen der türkischen und griechischen Regierung, noch auf einer etwaigen Konferenz behandelt werden. Sämt-



Admiral Roschdjestwenski.

liche Schutzmächte hätten sich über diesen Punkt bereits geeinigt.

# Aus dem Reichstage.

In Reichstage wurde am Donnerstag zunächst der Handelsvertrag mit Salaborn in erster und zweiter Lesung ohne Erörterung angenommen und darauf die erste Beratung des Entwurfs über die Einwirkung von Kräfteunterstützung auf öffentliche Rechte beendet. Die Vorlage wurde einer Kommission überwiesen. Darauf wurde das Gesetz über die Preisfeststellung beim Markthandel mit Schlagschiffen in zweiter Lesung angenommen. Schließlich führte das Haus die am Dienstag abgebrochene Beratung der Petitionen betr. die Abstellung von Baukontrolleuren aus dem Arbeiterlande zu Ende. Die Eingabe wurde entsprechend dem Antrage der Kommission der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen.

Am 15. d. steht auf der Tagesordnung die erste Sitzung der Arbeitskammer vorlage.

Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg: Die Einbringung der Vorlage vollzieht sich unter eigenartigen Verhältnissen. Die Ansichten selbst großer Parteien haben über die Grundlage dieses Entwurfs geschwankt. Die öffentliche Kritik hat Einigkeit nicht herbeigeführt. Arbeitgeberverbindungen in großer Zahl haben die Vorlage grundsätzlich abgelehnt, ebenso Arbeitervereinigungen, wenn auch nicht mit solcher Einmütigkeit. Während auch ich das Bedürfnis nach Arbeitskammern verneine, so hätte ich die Vorlage längst zurückgezogen. Unnütze Gesetze, namentlich sozialpolitische, sind dem Uebel. Aber ich meine, paritätischen und sozial gestützten Arbeitskammern können Aufgaben übernehmen, die für die Arbeiterklasse und für das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer von der größten Bedeutung sind, für deren Lösung es gegenwärtig jedoch noch an Organen fehlt. Das von Arbeiterkammern gebildet werden, ist von den Gewerkschaften gebilligt. Kein geeigneter Faktor hätte mit der Energie, dem Organisationstalent und dem rücksichtslosen Draufgängerum der Gewerkschaften irgendwie in Konkurrenz treten können. Die Arbeiterkammern könnten auch nicht an die Stelle der Gewerkschaften treten. Der Staat kann niemals organisieren, und kein Staat kann Streik oder Boykott oder ähnliche Willen dulden. Der Staat kann nur die Ursachen des Streiks erforschen und seine Formen mildern. Ich kann mich auch nicht mit einer Theorie befassen, die in der ganzen Menschheit nur zwei Gruppen sieht: Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Ich lehne auch Arbeiterkammern ab, die nur für die großen Industriegebiete gelten sollten. Will man aber Arbeiterkammern bilden, so muß man sie paritätisch und sachlich gliedern und ihnen die Aufgabe zu-

weisen, die Gewerkschaften und Arbeitgeber und Arbeitnehmer auszugleichen. Beide sind jedoch beiden Gruppen vornehmlich deshalb so viel Arbeit zu tun, weil sie sich nicht finden. An den Diskussionen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer wird unendlich viel Kraft vergebend. Warum? Weil eine Aussprache häufig nicht möglich ist. Man führe also die beiden Parteien zusammen in Fragen, die innerhalb eines einzelnen Betriebes nicht gelöst werden können, und auf dieser Grundlage beruht die Vorlage. Ich bedaure, daß das große Unternehmertum hier im Hause nicht diejenige Vertretung hat, die ihm nach seiner Bedeutung zukommt. Mir scheint nicht vor, die Arbeitskammern schematisch über das ganze Reich auszubringen. Ich will sie nur an denjenigen Orten, wo ein Bedürfnis vorliegt. So denke ich an Bergarbeiterkammern für die Ruhr, Saar und für Ober-Sachsen und auch eine Metallarbeiterkammer für Rheinland-Westfalen. Von der richtigen Hand und dem richtigen Herzen geleitet, wird sie ein Werkzeug sein, das die Gegenstände zwar nicht aus der Welt schafft, aber sie überbrückt zum Wohle des Ganzen.

Abg. Trimborn (Zentr.): Einmal haben wir den Entwurf. Er bringt eine brauchbare Grundlage, auf der zu einem guten Gesetz zu gelangen ist. Wir wollen Arbeitskammern und nicht Arbeiterkammern. Relationen zwischen Arbeitskammern auf der einen und Handwerks- und Handelskammern auf der anderen Seite befürchten wir nicht. Manches spricht für die Territorialität, manches für die territoriale Gliederung. Wir billigen die Einbeziehung des Handwerks, ohne die es zu häufigen Streitigkeiten mit den Handwerkskammern läme, und begrüßen die Berücksichtigung der Heim- und Hausindustrie. Herr Staatssekretär, ich beschliefen Sie zur Klärung des Wahlrechts. Ich beantrage Beauftragung an eine besondere Kommission von 28 Mitgliedern.

Abg. v. Winterfeld (son.): Dem Ziele der Schaffung des sozialen Friedens gilt auch unsere Sympathie. Wenn der Kölner Gewerkschaftskongreß sich für Arbeiterkammern ausgesprochen hat, so hat dies wohl nur lokales Interesse. Aber die Arbeiter z. B. des Handelslandes sind so beträchtlich, daß wir unsere endgültige Entscheidung vorbehalten und vom Ausfall der Kommission abhängig machen. Dem Grundgedanken der Vorlage stimmen wir natürlich zu. An dem unveränderlichen Gegensatz zwischen Arbeit und Kapital, zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer glauben wir nicht. Aber, ob der Zweck des Gesetzes erreicht werden kann, bezweifeln wir. Das die Einzelheiten betrifft, so ist es ein Übel, denjenigen Handwerkern und Unternehmern, die bereits einer anderen Vertretung angehören, jetzt doppelt Vertretungslasten aufzuerlegen. Zum Wahlrecht werden wir in der Kommission Stellung nehmen.

Abg. Frhr. v. Helldorff (nat.): Für das Grundprinzip der paritätischen Arbeitskammern besteht schon seit 18 Jahren eine Mehrheit im Hause. Die Rede des Staatssekretärs können wir beinahe wörtlich unterschreiben. Selten ist vom Regierungstische mit solcher Sachlichkeit gesprochen worden. In Belgien, Holland und Frankreich hat man mit den Arbeitskammern die besten Erfahrungen gemacht. Die Arbeiterkammern haben in Italien völlig Recht gemacht. Auch England geht jetzt zu Arbeitskammern über. Wir sind auch nicht der Ansicht, daß durch diesen Entwurf der Friede zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber gewährleistet werden wird; aber er bringt jedenfalls die Anerkennung der Gleichberechtigung der Arbeiter.

Abg. Vogel (son.): Die Verbesserungen des vorliegenden Entwurfs gegenüber dem vorjährigen sind für uns doch nicht ausreichend genug, um dem Entwurf unser Zustimmung geben zu können. Der soziale Friede wird nur dann erreicht, wenn man den Arbeitern das volle Recht gibt, wie den Unternehmern, indem man die Arbeiterschaft zu einer Macht in der gesellschaftlichen Organisation gestaltet. Im Gegensatz zu unserer früheren Haltung glauben wir, daß gegenwärtig den Arbeitern mit Arbeiterkammern am besten gebient ist. Wir wollen territoriale und nicht sachliche Gliederung. Die grundlegenden Bestimmungen machen und die Annahme der Vorlage unmöglich.

Abg. Geller (fr. Sp.): Die linksliberale Fraktionsgemeinschaft ist einzig in der Freude über die hier erreichte geschliche Anerkennung der Gleichberechtigung der Arbeiter. Aber ein Teil der Zweifel der Arbeitgeberverbände ist berechtigt. Trotzdem glaube ich an die schließliche Veröhnung zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer und zu dieser Veröhnung ist der Entwurf ein neuer Beitrag. Nichts ist er, so behalten eben die Schwärzger recht. Wenn soziale Gefahrung überhaupt möglich ist, so muß sie ausgehen von platten Lande und von den Kleinstbetrieben und von da ausstrahlen auf Großstädte und Industriegebiete. Das Handwerk wäre besser den Handwerkskammern angegliedert. Die Beratung wird vertagt.

passendere Braut finden, als dich und was du als Grund dagegen anstellst, scheint mir nur ein Grund mehr dafür zu sein, denn er ist auf dich, als die gewesene Braut des vorigen Majoratserben, aus Gerechtigkeitsgründen ja förmlich angewiesen. Abgesehen habe ich diese Sache in einem Briefe an Chlodwig schon angedeutet und angebahnt. Ich bin überzeugt, daß, wenn er dich nun erst gesehen und der Reiz deiner Persönlichkeit auf ihn eingewirkt hat, er mit seiner Werbung um deine Hand gewiß sehr bald hervortreten wird.“

„Es wäre ja auch unerhört,“ warf die Gräfin, die vor einem Spiegel getreten war und die Falten ihrer Robe ordnete, ein, „ganz unerhört, wenn das Majorat nicht in der Familie bleiben sollte! Er ist uns Dank genug schuldig, daß wir ihn bisher in seinem Schlosse verziehen und die ganze Wirtschaftsführung überwaht haben! Wie kann er besser seine Schuld abtragen, als wenn er um die Ehre bittet, unser Schwiegerjohn werden zu dürfen?“

„Nun,“ sagte Eva mit einem Schmelzen, das ihrer Schönheit noch einen neuen Reiz verlieh, „meine Meinung wird hierbei auch nicht so ganz übergegangen werden können, denn vor Standesamt und Altar habe doch ich das „Ja“ auszusprechen, und ich muß euch gestehen, daß es meinem Gefühle widerspricht, noch ehe das Trauerjahr verstrichen ist, schon wieder ein neues Verlöbniß einzugehen! Es wäre nach den gemachten Erfahrungen mir überdies kaum zu verdenken, wenn ich wünschte, unvermählt zu bleiben!“

Graf und Gräfin glaubten zu träumen, als

ihre Tochter so plötzlich und unerwartet ihren Wünschen Widerstand entgegensetzte.

„Was ist aus dir nur geworden!“ sagte der Graf, als er sich von seinem ersten Erlaunen einigermaßen erholt hatte, „du sehest plötzlich eine in deinem Charakter bisher ganz fremde Seite heraus. Solche Ansichten passen durchaus nicht für die Tochter eines edlen Geschlechts, und ich nehme sie von deinen Lippen um so mehr wunder, als du, wie wir dir deinen ersten Verlobten zuführten, denselben kindlich und fromm, ohne jeden Widerspruch aus unseren Händen annahmst!“

„Ja, damals!“ sagte Eva mit einem ihr sonst ganz fremden und so trauerlichen Tone, daß ihre Eltern mit immer wachsendem Erstaunen auf sie blickten, und jedenfalls wäre von Graf oder Gräfin eine weitere Frage an die Romtische gerichtet worden, wenn in diesem Augenblicke nicht aus der Ferne herüberdämmende Völlerische verknüpfen hätten, daß Baron Chlodwig jedoch in das Dorf einfuhr und binnen wenigen Minuten vor dem Schloßportal halten würde.“

Das hob jeden weiteren Meinungsaustrausch zwischen den Mitgliedern der gräflichen Familie auf.

Der Graf begab sich mit Gemahlin und Tochter die große Marmortreppe hinauf, um den neuen Verwandten am Eingang des Schlosses, wo sich die Dienerschaft bereits zu beiden Seiten aufgestellt hatte, zu begrüßen.

Die beiden Jodels sprenkten gleich darauf als Borreiter um den westlichen Schloßflügel, bis zu welchem der Wald sich dicht heran er-

## Von Nah und fern.

Der Passagierverkehr über den Ozean ist im vergangenen Jahre wesentlich hinter den Zahlen des Jahres 1907 zurückgefallen. Nach den neueren Berechnungen haben 1908 940 000 Passagiere weniger den Ozean gekreuzt als im Jahre 1907, was einen Rückgang von 120 Mill. Passagieren für die Dampfergesellschaften bedeutete.

**Errichtung eines Elektrizitätswerkes in Swatopmund.** Die Damara- und Namaqua-Vandelsgesellschaft hat, wie die Deutsch-Südwestafrikanische Zeitung meldet, auf zwanzig Jahre die Erlaubnis erhalten zur Errichtung und zum Betriebe eines Elektrizitätswerkes in Swatopmund, sowie das Recht, Licht und Kraft aus diesem innerhalb der Ortschaft Swatopmund nach einem vom Bezirksamt zu genehmigenden Tarif an Dritte abzugeben. Die Errichtung elektrischer Verkehrsanlagen (Straßenbahn, Nachmittelanlagen und dergl.) ist hierbei nicht einbezogen. Der Fiskus genießt dieselben Vorzugspreise und das gleiche Ankaufsrecht wie die Gemeinde. Ein alleiniges Recht auf Herstellung und Abgabe von Licht und Kraft wird der Gesellschaft nicht bewilligt.

Von herabstürzenden Erdmassen wurden zwei Bahnarbeiter am Bahnbau Sonnenberg-Körsfeld verdrückt, ein dritter erlitt einen doppelten Beinbruch.

**Von der Militärbehörde belohnte Schulze.** In der Patronenfabrikationsfabrik beim 118. Infanterie-Regiment in Worms, die mit der Beurteilung der Schulden ihrer Arbeiter, ist den dortigen Schulzeleuten Schröder und Güler vom Kommando des genannten Regiments in dankbarer Anerkennung für die dem Regiment geleisteten Dienste eine namhafte Geldbelohnung überreicht worden. Die beiden Beamten hatten seinerzeit den Dieb, sowie den Anführer des. Hehler während der Nacht auf frischer Tat ertappt, so daß deren Bestrafung erfolgen und die gestohlenen Patronen zum größten Teil wieder herbeigeführt werden konnten.

**Fünf Feuerwehrlente bei einem Brande verunglückt.** In der Brauerei „Zum Ritter“, der sogenannten Kosterbrauerei in Horb am Neckar, brach ein Brand aus, dem das ganze Gebäude, der Gasthof und die Brauerei zum Opfer fielen. Fünf Feuerwehrlente wurden durch eine einfallende Mauer mehr oder weniger schwer verletzt, doch besteht für keinen Lebensgefahr.

**Eine von Wilderern veranfaßte Treibjagd** ist von der Polizei in unliebsamer Weise gestört worden. Seit einiger Zeit wühlte man, daß die Wildbiber an der holländischen Grenze in großem Umfange betrieben werde und es wurden daher mehrere Polizeibeamten und Gendarmen beauftragt, die nächtlichen Jäger aufzusuchen. Es gelang den Beamten, neun Personen abzufassen, die auf dem Niederfeld bei Kempen im Mondenschein regelrechte Treibjagden veranstalteten. Zwei Holländer, die sich unter den Jägern befanden, wurden als furchtbar verdächtig dem Gefängnis in Kempen zugeführt.

**Explosion in einem ungarischen Bergwerk.** In der Aisler Kohlengrube (Komitat Borsabem) brach infolge von Unachtsamkeit eine Explosion schlagender Wetter aus. Das entstandene Feuer breitete sich vom Lustschacht in der Grube einwärts mit rasender Schnelligkeit aus und versperrte den dort befindlichen Arbeitern den Weg zur Rettung. Nach längerem Arbeiten wurden 95 Leichen geborgen, fünf Bergleute konnten noch lebend gerettet werden. Zusammen waren 250 Bergleute in der Grube. Man glaubt, daß noch 150 Bergleute in der Grube verblieben, deren Rettung unmöglich war.

**Die Opiumsuche in den französischen Kriegshäfen.** In Toulon wurde bei einem Kaufmann eine große Menge Opium sowie ein Verzeichnis von Opiumkäufern beschlagnahmt, unter denen sich mehrere Stoffsüchtige befanden. Ihre Namen wurden dem Marineminister mitgeteilt, der eine Untersuchung der Angelegenheit angeordnet hat.

**Rauchvergiftung in einem französischen Militärlazarett.** Im Garnisonkrankenhause

zu Chateau-Roux wurde eine Anzahl Soldaten durch Kohlenstaub erstickt aufgefunden. Nach langen Bemühungen der Ärzte gelang es, 15 Soldaten ins Leben zurückzurufen, während zwei nicht mehr zu retten waren. Kriegsminister Picquart sandte seinen Generalkriegsarzt nach Chateau-Roux, um die Untersuchung persönlich zu führen.

**Der Räuber im Koffer.** Aus Poitiers (Frankreich) wird berichtet, daß zwei Automobilisten einem Wirt in Sabigny gegen Abend einen ungewöhnlich großen Koffer zur Aufbewahrung übergeben. Der Wirt, dem dies verdächtig erschien, verständigte die Gendarmen, die den Koffer öffneten und in ihm einen mit zwei Dolchen und einem Revolver bewaffneten Mann fanden; er wurde sofort festgenommen. Auch die beiden Automobilisten wurden verhaftet, als sie den Koffer abholen wollten. Aufsehenerregend handelt es sich um einen geplanten Überfall.

**Der Selbstmord zweier Brüder** erweckt in Rochefort allgemeine Teilnahme. Wie aus Brüssel gemeldet wird, waren die Brüder, beide Telegraphenbeamte im Alter von 28 und 32 Jahren, an einem unheilbaren Leiden erkrankt. Vor einigen Tagen ließen sie sich von einem Brüsseler Spezialisten untersuchen, der ihnen über ihr Schicksal keinen Zweifel ließ. Niedergeschlagen kehrten sie nach Rochefort zurück. Nachdem sie ihre alte Mutter unter einem Vorwand aus dem Hause entfernt hatten, erhängten die Brüder den jüngeren und dann sich selbst.

## Gerichtshalle.

**Erzari.** Die Mordanschläge in der Königl. Wehrmacht haben vor dem Kriegsgericht ihre Spitze gefunden. Die Anklage richtete sich gegen den Depotverwalter Ernst S. und den Depotfeldwebel L.; sie wurden beschuldigt, im Jahre 1907/08 dem preussischen Militärkassier gehörende Gegenstände sich rechtskräftig angeeignet und verkauft zu haben. Das Urteil lautete gegen S. auf zwei Jahre Gefängnis, gegen L. auf neun Monate Gefängnis. Gleichzeitig wurde bei beiden Angeklagten auf Degradation und Verweisung in die zweite Klasse des Soldatenstandes erkannt.

**Bern.** Eine internationale Hochspannung, die in Wien, Berlin, London und Paris Datschwindeleien verübt und hier in einem Hotel einen wertvollen Brillantschmuck gestohlen hat, erhielt vier Monate Gefängnis. Nach Verbüßung dieser Strafe wird die Verbrecherin aus der Schweiz ausgewiesen werden.

## Das Erdbeben in Italien.

In Messina herrscht noch immer das Schreckensbild, und bei Sonnenuntergang muß jede Privatperson zu Hause sein. Die Soldaten haben Orden erhalten, auf jeden, der nachts zwischen den Ruinen getrieben wird, zu schießen. Der Herzog von Connaught, der Kommandant der englischen Mittelmeerflotte, der Messina wieder verlassen hat, hat die zur Hilfeleistung abgeordneten englischen Kriegsschiffe angewiesen, noch länger vor Messina zu bleiben. Der Dampfer „Geltic“ kam mit Nahrungsmitteln, die für 1 1/2 Millionen Nationen reichen, aus New York im Hafen von Messina an. Die Zählung der Überlebenden ist nunmehr beendet und kein Lebender mehr in den Trümmern aufgefunden worden. Die Gendarmen sind aber noch unermüdlich tätig, doch fehlt es immer noch an Holz zu Baracken. Tarentinische Seeleute erzählen, daß vier oder fünf Tage vor dem Erdbeben das Wasser in den Kusternbetten am Leuchtturm, wo auch Mücheln gezogen werden, so heiß geworden sei, daß alle Kulturen eingingen. Um den Küsternbetten sich rothfarbene Erdbäusen und breite Spalten gebildet, aus denen bläulicher Rauch aufstieg. Die Wissenschaft wird die Wichtigkeit dieser und anderer Erzählungen nachprüfen haben. Noch täglich finden Erdstöße statt, die aber, wie in Norditalien und Tirol, wo sich die Erderschütterungen wiederholten, keinen Schaden anrichten. Der Deputierte Morgari berichtet aus Reggio folgende hochinteressante Beobachtungen: „Über die gewaltige Woge erzählt im Lazzaro ein Zollbeamter, der zur Zeit der Katastrophe die

Wache am Meer hatte: „Hoch wie ein Haus war sie, und kam herauf wie St. Paulus, ohne Wellen, ohne Schäumen.“ Man hofft, in etwa 14 Tagen mit dem Bau der Holzstadt fertig zu sein.

## Die Erziehung eines Kaisers.

Der junge Kaiser von China, das vierjährige Kind, das bereits berufen sein wird, über das 400 Millionen-Volk des Ostens zu herrschen, lernt trotz seiner Jugend den schweren Druck einer Krone kennen: die Freiheit seiner Jugend ist dahin. Seit dem Tode seines kaiserlichen Onkels hält man den kleinen Prinzen Puji in dem verschwiegensten Teile der verbotenen Stadt verborgen und hier ist er der Gelangene seiner Untertanen und der Sklave seiner Anhänger. Niemand weiß, in welchem der zahllosen Pavillons das Kind verborgen ist und wo es die harte Vorbereitung auf den Herrscherberuf erfährt. Der kleine Kaiser ist noch zu jung, um die Ehrungen, die seinem Range gebühren, entgegenzunehmen, und auch dem Schatten des verbliebenen Kaisers kann er nicht die traditionellen Ehren erweisen; hier vertritt ihn ein anderer Prinz, dem die Ehre des Toten als Amt übertragen ist und der wohl bald wieder in Bergessenheit zurückfallen wird. Trost wird der kleine Prinz wohl bald einen der verantwortungsvollsten Regierungsaufträge übernehmen müssen. Von dem Augenblick an, wo seine kleinen Hände den Tischspindel halten können, werden ihm die Pflichten der zum Tode Verurteilten vorgelegt: auf dem großen Bogen mag dann der kleine Kaiser mit seinem Pinsel einen Kreis malen. Die Größe dieses Kreises aber und seine Stellung entscheiden über das Leben vieler: alle, deren Name sich innerhalb des Kreises befindet, werden dann sofort hingerichtet. Auf Jahre hinaus wird dies die einzige Regierungshandlung Pujis sein und erst später wird er die düstere Bedeutung dieses Pinselzuges erkennen lernen. Inzwischen wird die Erziehung des Kaisers ihren alten, durch die Tradition gefesselten Gang nehmen. Er wird die chinesischen Klassiker auswendig lernen — gegen 800 Bände — und jahrelang mag er daran arbeiten, die vielen tausend komplizierten und verschiedenartigen Schriftzeichen lesen und schreiben zu lernen, die ein gelehrter Chinese kennen muß. Denn es erscheint sehr zweifelhaft, ob man bei der Erziehung des künftigen Sohnes des Himmels modernen fremden Ideen einen Einfluß einräumen wird, ja die letzten Ereignisse weisen eher auf das Gegenteil hin. Der verstorbenen Kaiser Kwang-Szi, so erzählen die „Leetures pour l'ouk“, verdankte seine Schwächlichkeit und seinen frühen Tod nicht zum geringsten Teile dem angestrengten und harten Studium, durch das er die völlige Beherrschung der chinesischen Gelehrten- und Schriftsprachen sowie der alten klassischen Literatur zu erringen suchte.

## Der Papagei als Lebensretter.

Die Geschichte einer merkwürdigen Errettung eines jungen Mädchens aus den Trümmern eines eingestürzten Hauses in Messina schildert der an der Spitze der Katastrophe stehende Korrespondent „L'Unita“ des „Corriere della sera“. Er hatte sich noch am Abend einen Trupp von Matrosen angeschloffen, der zwischen den Ruinen am Rettungswerk arbeitete. „Wir überleiterten ein wüstes Feld von Ruinen, sprangen über eingestürzte Kellerwölbungen, stiegen über hohe halbzerrummelte Steinblöcke, als plötzlich aus einem schmalen dunklen Hohlweg, dem über einer kleinen Gasse, aber der sich die gegenseitig an der gefallenen Mauer zweier Paläste zu einem schwanfenden Haufen gebrochener Steine aufgestürzt hatten, eine hellere rauhe Stimme ertönte, die immerfort mit flügendem Tonfall ein einziges Wort rief: „Maria, Maria“. Sofort machten die Matrosen sich an die Arbeit, mit äußerster Eile begann man Schuttberge fortzuräumen. Nach einer halben Stunde erdnete ein dumpfes Poltern: die Trümmer sinken in sich zusammen und ein tiefes schwarzes Loch

öffnet den Rettern entgegen. Fast wäre einer der Retter mit hinabgerissen worden, aber im letzten Augenblick konnte er noch um dem Weine eines Gefährten einen Halt gewinnen und wurde rasch aus einer Staubwolke emporgehoben. Einen Augenblick steht alles vom Schreck übermannt: der Verhüllte ist jetzt wohl erschreckt. Aber aus dem Loch löst ein Rascheln und dann kriecht flügelstreichelnd ein grüner Papagei aus der Öffnung und schüttelt sich den Raststaub aus den Federn. Am Rande bleibt er sitzen und sofort erdnt wieder sein klangvoller Ruf: „Maria... Maria“. Unten im Gerölle fand man dann die Maria des guten Bogels, seine Herrin. Bleich ausgestreckt lag sie da, ein wundervoll schönes junges Mädchen, anzusehen wie der Leichnam einer Heiligen. Bald zeigte es sich, daß sie nicht tot war, eine tiefe Ohnmacht hielt sie umfassen. Sie befindet sich jetzt an Bord eines Schiffes in ärztlicher Pflege, und man hofft, daß ihr Leben erhalten bleiben wird. Der Papagei aber, ihr Lebensretter, weilt als Gast auf der „Regina Elena“ und ist bereit der Liebhaber der Offiziere und Seeleute an Bord.“

## Der Sturm auf den Nordpol.

Unre Kenntnis von den eisigen Wästen, mit denen der Nordpol sich bisher noch immer mit Erfolg gegen die Unerschrockenheit und den Wissensdrang kühner Forscher verteidigt hat, kann von den nächsten Jahren interessante und wertvolle Bereicherungen erwarten, denn nicht weniger als drei wagmütige Forscher ringen jetzt gegen Nacht und Eis und weitere Expeditionen sind geplant. Commander Peary überwintert zurzeit an den nördlichen Küsten von Grönland und wird mit dem kommenden Frühling einen neuen Vorstoß nach dem Pol unternehmen. Ein zweiter amerikanischer Forscher, Dr. Frederick Cook, hat fast auf demselben Wege das kühne Wagnis angetreten, und mit Beforgnis erwartet man Nachrichten von ihm, denn er sollte bereits im Sommer zurückkehren, weiß aber noch immer in den eisigen Gefilden des höchsten Nordens. Ein Mitglied der Expedition Mikkelson, Stefanoff, hat sich durch den unglücklichen Ausgang des ersten Unternehmens nicht davon abreden lassen, im letzten Sommer aufs neue die Fahrt in das Unbekannte anzutreten, und nach den letzten von ihm eingetroffenen Nachrichten überwintert er jetzt bei den Eskimos am Colville-River südlich von der Barrowspitze. Inzwischen rüsten sich neue Expeditionen, diesen Pionieren der Forschung nachzusehen. Der Engländer A. D. Harrison bereitet einen neuen Zug vor, durch den er von Banksland mit der Hilfe von Eskimos in das Polargebiet eindringen will; dasselbe Ziel hat sich Evelyn Baldwin gesetzt, der die Route durch die Behringstraße gewählt hat. Er beabsichtigt mit einem reichen, auf 3 1/2 Jahre bemessenen Vorrat von Proviant das Wagnis anzutreten, will die Strömungen des Treibeises benutzen und hofft so durch Geduld und Ausdauer im Laufe der Jahre zu erreichen, was die meisten durch einen kurzen entscheidenden Vorstoß nach Norden in den Frühjahrsmonaten erstreben. Inzwischen arbeitet in Norwegen Kapitän Amundsen emsig an der Ausrüstung seiner neuen Expedition, die beinahe ausschließlich von der norwegischen Regierung subventioniert wird und bei der die umgebaute „Fram“, das Schiff, mit dem Ranfen seinerzeit eine große Reise machte, von neuem beweißen soll, daß sie dem Kampfe mit dem Eise auch heute noch gewachsen ist.

## Gemeinnütziges.

Gerrenhüte reinige man nie mit einer Bürste, sondern mit einem Stückchen Seife oder Bleich. Der Stoff nimmt den Staub sehr gut ab und die Hute leiden nicht wie beim Bürsten.

Ein gutes Mittel gegen wund-gelaufene Füße ist Nistritz, den man auf alte Leinwand streicht und auf die wunden Stellen legt.

streckte, hervor und fast unmittelbar folgte ihnen, unter dem Surren der sämtlichen Anwesenenden und dem Lächerlichen der Damen, die vierstimmige Equipage, in der Robert, welcher schwarzen Trauerkrohn um Hut und linken Arm trug, ganz allein saß. Leonhard hatte ihm gegenüber Platz auf dem Rücksitz genommen, während der alte Balbajar, den der neue Majoratsherr zu seinem Kammerdiener bestellt hatte, neben dem Kutscher auf dem hohen Bock des Galawagens thronte.

Robert verneigte sich, noch ehe der Wagen hielt, auf das verbindlichste nach allen Seiten. Seine schöne und statliche Persönlichkeit gewann ihm sogleich aller Herzen. Als er der beiden gräflichen Damen, die unter dem Eingangsportal standen, ansichtig wurde, erhob er sich von seinem Sitz mit ebensoviel Ehrerbietung wie Galanterie und nahm den Hut ab.

Sobald die Equipage hielt und der Schlag derselben von dem zunächst stehenden Diener gehört worden war, trat Graf Öttinghausen schnell herzu und reichte dem aussteigenden jungen Manne die Hand.

„Herrn Eingang legne Gott!“ antwortete Robert auf diese Anrede des Grafen Schlagfertig und fuhr dann freundlich lächelnd fort: „Ich frage nicht, wer mir diesen schönen und erhabenden Gruß entgegenbringt, denn ich bin gewiß, mein teurer Vetter, Graf Öttinghausen, kehrt vor mir!“

Der Graf verneigte sich bejaugend. „Selbst kann ich Ihnen nur meine Bitte zum Willkommen begrüßen, denn ich habe

mir meine rechte Hand recht ernstlich verlegt, entgegnete er.

„Ich sehe zu meinem großen Bedauern, daß Sie dieselbe in der Wunde tragen.“

Dabei hatte der Graf den jungen Mann seinen Damen zugeführt.

Robert legte die Hand und tauchte, wie der vollkommenste Kavaller, einige Artigkeiten mit der Dame aus. Als er sich dann der Komtesse zu gleichem Zweck nähern wollte, geriet er in Verwirrung. Er war Eva gegenüber nicht unbefangener, da er die Absichten ihrer Eltern kannte: als er nun das junge Mädchen vor sich sah, wurde er durch die zauberhafte Lieblichkeit desselben so verwirrt, daß er einen Augenblick die Herrschaft über sich selbst verlor.

Robert suchte nach einer Anrede für die Komtesse und konnte keine finden, aber seine Blicke sprachen deutlicher seine glühende Bewunderung aus, als es die wohlgelegtesten Worte gesonnt hätten.

Graf und Gräfin bemerkten den Eindruck, welchen ihre Tochter auf den vermeintlichen Majoratsherrn machte, sehr genau und triumphierten im stillen darüber; die Erfüllung ihres Wunsches schien gesichert; durch Eva mußte Schloß Gröden für ihn eine dauernde Heimat werden.

Die Komtesse schlug vor Roberts Blick den ihrigen zu Boden und verneigte sich vor dem jungen Manne so tief und förmlich, daß ihre Knie gegen den neuen Verwandten dadurch sehr deutlich hervortrat.

Über gerade diese Zurückhaltung der Kom-

tesse gab Robert seine ganze Selbstbeherrschung wieder. Hatte ihre Schönheit ihn sogleich bezaubert, so entflammte ihre abweisende Haltung ihn um so mehr, da sie keine Gültigkeit verlegte. Alles kam ihm halbtöndel entgegen, nur das schöne Mädchen nicht. Es gab hier also noch einen kleinen Kampf in dem großen, den er überhaupt zu führen hatte, und er beschloß, vor seinem Mittel zurückzukehren und seine Vermählung mit der Komtesse so bald wie möglich zu einer vollendeten Tatsache zu machen. Dieselbe war jetzt nicht mehr nur ein Mittel, das die Klugheit für seine und Leonhards Sicherheit verlangte, sondern sie war ein Wunsch seines Herzens geworden.

Auf der Höhe der Stufen stehend, die zum Schloß hinaufführten, wandte Robert nach seiner stummen Verbeugung vor der Komtesse sich wieder der Dienerschaft zu.

„Ich danke euch für den freundlichen Empfang,“ sagte er mit liebenswürdigem Verablassung zu den Versammelten, „und werde allen, die in Erene und Pflückfertigkeit gegen mich verharren, stets ein wohlgeheimer Herr sein! Dort,“ er zeigte auf den in ehrfurchtvollem Haltung am Wagen zurückgebliebenen Leonhard, „steht mein langjähriger erprobter Sekretär, den ich zu meinem Haushofmeister ernehme; durch seinen Mund werde ich euch stets meine Befehle zugehen lassen!“

Dadurch war Leonhards Verhältnis im Schloß festgestellt worden; er durfte unter Verhinderung der äußeren Form jetzt neben Robert als Herr auftreten, ohne daß es weiter auffallen konnte.

„Ich danke für das mir bewiesene Vertrauen, Herr Baron, und werde mich bemühen, mich desselben würdig zu zeigen.“

Mit diesen, in unterwürdigster Weise gesprochenen Worten war Leonhard einen Schritt näher getreten, zeigte dann auf den Kanzleirat Böbel, der bis jetzt von Robert noch nicht bemerkt worden war, und fuhr fort:

„Gestatten Herr Baron mir noch, ehrerbietig dero Blide auf Herrn Kanzleirat Böbel zu lenken, über dessen Amtstätigkeit ich schon gestern die Ehre hatte, Ihnen Bericht zu erstatten.“

Robert nickte dem Kanzleirat zu.

„Ich treue mich,“ sagte er dabei, „einen so erprobten Beamten hier vorgefunden zu haben! In den nächsten Tagen, sobald ich mich hier nur erst einigermaßen zurechtgefunden habe, hoffe ich, Ihnen eine längere Unterredung bewilligen zu können! Bis dahin,“ er zeigte auf Leonhard, „besprechen Sie das Notwendige nur mit Herrn Hartwig, der über alle meine Absichten hinlänglich unterrichtet ist.“

Er reichte der Gräfin darauf die Hand und stieg, vom Grafen und der Komtesse begleitet, mit denselben in das erste Stockwerk hinauf.

Oben erwartete ihn Balbajar in seiner Eigenschaft als Kammerdiener. Der alte Mann geleitete seinen Herrn, nachdem sich dieser für einige Zeit von der gräflichen Familie beurlaubt hatte, in die für ihn eingerichteten Gemächer.

(Fortsetzung folgt.)

# Der homöopath. Verein

feiert Sonntag, den 24. Januar sein  
**21jähriges Stiftungsfest**,  
 bestehend in Konzert, humoristischen und Gesangs-Vorträgen und Ball, im Gasthof zum  
 Deutschen Hause.

Die Mitglieder, deren Damen und Gäste bitten hierzu herzlich eingeladen.

Anfang punkt 6 Uhr.

NB. Vereinszeichen sind sichtbar zu tragen. Auch wolle man Karten für Gäste vorher  
 beim Vereinsboten Herrn Emil Heinrich und bei den Herren Vorstandsmitgliedern entnehmen.

Der Vorstand  
 durch Bernh. Eichhorn, Vors.

## Gasthof z. goldn. Löwen, Hauswalde.

Vorläufige Anzeige!

Mittwoch, den 10. Februar findet in meinen festlich dekorirten Räumen

großer öffentlicher

**Maskenball**

statt. Um rege Theilnahme bietet

Hermann Petzold.

Meine 100 Geschenke fallen auf folgende Nummern:

51 21 25 6 35 39 43 97 83 45 138 102 198 119 186 184 145 197 153 152  
 166 148 121 167 299 286 240 235 253 264 283 256 268 320 379 395 303 377  
 356 353 332 305 358 331 314 414 466 421 404 426 469 459 413 470 502 592  
 585 534 565 508 555 547 580 549 510 674 614 333 680 660 613 628 653 696  
 618 615 612 642 638 745 709 782 760 764 785 705 871 898 933 926 905 978  
 961 971 994 965 925 983 1000. (Ohne Gewähr.)

Robert Ziegenbalg.

## Räumungs-Ausverkauf

in verschiedenen unkompletten Sachen

mit kleinen Fehlern.

als: Kaffeemaschinen, Biermaschinen, 2 Speisemaschinen, etliche Säge gute Porzellantöpfe, feine  
 Muster, Kaffeetassen, Kaffeekannen, Milchkanne, Zuckerschalen, Schüsseln und Tellern in  
 Steingut, Porzellan und Glas und anderes mehr zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Bruno Kunath, Großschloßdorf.

## 3 Hausfreunde

in jedem Haushalte sind

**Dr. Henkels Waschmittel**

Millionenfach erprobt und bestbewährt, beliebt in der ganzen Welt.

**Persil:**

Paket à 35 u. 65 Pfg.

Das ideale und vollkommenste selbsttätige Waschmittel von höchster Wasch- und Bleichkraft. Wascht von selbst ohne jede Arbeit und Mühe; macht die Wäsche blütenweiß, frisch und duftig, wie von der Sonne gebleicht, schont und erhält sie und ist absolut unschädlich bei jeglicher Anwendung.

**Dixin:**

Paket 25 Pfg.

Im Gebrauch billigestes, unerreichtes Waschmittel, erleichtert die Arbeit, bleicht wie auf dem Rasen und ist absolut unschädlich. Schonst das Gewebe, da frei von Chlor und scharfen Stoffen!

**Henkels Bleichsoda:**

Alleinige Fabrikanten: Henkel & Co., Düsseldorf.

Zur jetzigen Jahreszeit

empfehle ich in großer Auswahl

**Herren- und Knaben-Garderobe,**

ferner

Winter-Mützen für Herren und Knaben, Unterhosen, Unterziehjacken, Schwitzer, Handschuhe und verschiedenes andere mehr.

— Auf Wunsch halte fortwährend Lager in Semdenbarcent. —

Hochachtungsvoll

**Max Hörnig.**

Kragenschoner und Ohrenschützer.

**BRUNO NITZSCHE,**

Klempnerei Brötzig,

empfeilt sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln, als:

— emailliertes, eisernes —

**Koch- und Küchengeschirr,**

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

verzinkte, verginnte und lackierte Blechwaren, Lampen, sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Dachte und Cylinder, Küchenausgüsse, Dringmaschinen, Schornsteinansätze, sowie alle Sorten Badewannen aus extra hartem Blech, selbstgefertigte Wasserkrannen, Siebkannen, Milchkanne, Milchgelten, Schöpfkelle, Ofenrohre und Ofenrohrknie, sowie verzinkte Ofenrohre.

**Bauarbeiten, Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen,**

sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellste und billigste ausgeführt.

— Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung. —

Weiss-Wäsche

Krawatten u. Schlipse



Die Freude jeder Hausfrau ist die **„Dampfwaschmaschine“** System „Kraus“ für jedes Haus, welche die Wäsche in der halben Zeit locht und gründlich reinigt.

Mit Rücksicht auf die Schonung der Wäsche sind 75% Ersparnis nicht überschätzt.

Das Drehen kann ein Kind verrichten. — Vorrätig bei Bernh. Sanner, Chemnitz i. Sa. Nr. 110. Vertreter: Georg Horn, Mechaniker, Brötzig.

Zur jetzigen Jahreszeit

empfehle ich in großer Auswahl

**Stiefelsohlen**

mit hartem, hohem Lederbesatz, starke hohe **Schnür-Knopfstiefel** mit oder ohne warmem Futter, warmgefüllte **Boxkalt-Knopfstiefel** für Frauen, hohe **Tuchknopfstiefel** mit Lederbesatz für Kinder.

— Einziehschuhe, Einziehpantoffel, Einlegefüße u. s. w. — Hochachtungsvoll

**Max Büttrich.**

NB. Niedrige Tuschuhe für Frauen und Kinder.

D. D.

## Alle Kranke,

welche schon alles versucht haben und nirgends mehr Hilfe finden, sehen ihre

**letzte Hoffnung**

auf **Bräuleins Heilmethode.**

Dresden, Kleemannstr. 27.1.

**Viele Dankschreiben**

liegen von solchen Kranken aus, welche für andern Seiten für unheilbar erklärt und von verloren gehalten wurden.

— Sprechzeit von 9—9. —

**Rgl. Sächs. Militärverein.**

Sonntag nachmittag 6 Uhr: Abmarsch vom Vereinslokal zum Stiftungsfest des Kriegervereins Hauswalde mit weiten Damen. D. B.

**Bäcker-Innung**

Grossschloßdorf, Brötzig und Hauswalde. Mittwoch, den 20. d. M. nachm. 5 Uhr

**Hauptversammlung**

im Gasthof zum Bergkeller.

**Tagesordnung:**

1. Rechenschaftsbericht von 1908.
  2. Verteilung der Kolondestafeln für 1909.
  3. Verschiedenes.
- Einem recht pünktlichen und zahlreichen Erscheinen steht entgegen **Ernst Noack, Obermeister.**



**Turnverein Brötzig.**

Die Mitglieder werden zu der **Sonabend, den 23. Jan. 1909** abends 7/9 Uhr im Rest.

zur guten Quelle hieselbst stattfindenden

**Hauptversammlung**

eingeladen und um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Von 7/9 Uhr an liegt die Anwesenheitsliste daselbst aus.

Die Tagesordnung hängt vom 13. bis mit 23. Januar mittags 12 Uhr in der Turnhalle aus. **Arthur Gebler, Vors.**

## Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint.

Alles dies erzeugt die allein echte

**Stedenpferd-Vitienmilch-Seife** von Bergmann & Co., Raddeburg.

a Stück 50 Pfg. bei: **F. Gotth. Horn und Theodor Horn.**

**Turnschuhe**

mit Gummi oder Gromsohle, leichtere sehr haltbar, empfiehlt **Max Büttrich.**

**Frauen!**

Wenn alle Mittel versagen, dann versuchen Sie bei Störungen

**Japanpulver.**

Bestand: Flor. Anth. nobil. japon. piv. Frau M. in B. schreibt: „Mit Japanpulver war ich sehr zufrieden.“

Dose 3 Mark, Nachnahme 3.30 Mark. Medizinisches Versandhaus H. Scheffler Magdeburg-N., Rogitzerstr. 79.

## Haus,

gleich welcher Art, oder Bauerrain in Brötzig oder Umgebung gesucht. Off. unt. D D 2351 an Rudolf Mosse, Dresden.

Ein neuer

**Leiterwagen**

ist zu verkaufen Nr 69.

## Flechten

auswässern und trocknen Schuppenflechte

akrop. Ekzeme, Hautausschläge, aller Art

**offene Füße**

Brennblasen, Heilungswunden, Aderläsion, Man

Finger, alle Wunden sind sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte

gehört zu weis-s, macht sich einen Versuch

mit der besten bewährten

**Rino-Salbe**

bei von Gift und Sauer. Dose Mark 1.1. a 2.20.

Dankschreiben geben Ihnen an.

Nur nicht in Originalpackung weiss-rot-rot

a. Fa. Schabert & Co., Weinbühlstr. Dresden.

Flechten weiss man zerlein.

Zu haben in den Apotheken.

**Ein Mädchen,**

welches Otern die Schule verläßt, wird bei guter Behandlung zu leichter Hausarbeit gesucht. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Empfehle

**Brillen**

und

**Klemmer**

für jedes Auge passend und alle Zubehörsel. Reparaturen werden prompt und möglichst von mir selbst ausgeführt.

**Georg Horn, Mechaniker.**

## Lange Stiefel

mit Lederkappe, starke Rindlederfüße Handarbeit, sowie Stulpenstiefel für Kinder; empfiehlt **Max Büttrich.**

**Dresdner Schlachtviehmarkt**

vom 18. Januar 1909.

Zum Auftrieb kamen 4521 Schlachttiere und zwar 84 Rinder, 920 Schafe, 2479 Schweine und 281 Rälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 39—42, Schlachtgewicht 75—78; Rälber und Rälber: Lebendgewicht 37—40, Schlachtgewicht 69—72; Bullen: Lebendgewicht 37—40, Schlachtgewicht 69—72; Rälber: Lebendgewicht 47—50, Schlachtgewicht 77—80; Schafe: 78—81 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 53—55, Schlachtgewicht 68—70. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

# Lustige Feister

Humoristisches Familienblatt.

WER NICHT LIEBT WITZ UND HUMOR  
DER BLEIBT EIN TOHR

2. Jahrgang 1909.

nr. 1.

## Der Besondere.



Venus: „Sag' einmal, Mars, möchtest Du mir einen Gefallen tun?“  
 Mars: „Na natürlich, was soll es denn sein?“  
 Venus: „Den faden Becken, den Saturn, sollst Du mal den Hut ordentlich antreiben,  
 der Kerl wird ja ganz unausstehlich.“

### Geschmacksache.

Erster Soldat: „Warum schaffst Du Dir eigentlich immer nur eine Köchin als Braut an?“

Zweiter Soldat: „Ja weißt Du, das ist eben — Geschmacksache.“

### Geistesgegenwart.

Der französische Dichter Lemercier wurde einst um Mitternacht ganz allein von drei Räubern, die auf ihn zukamen, mit trozigem Ton gefragt: „Welche Zeit ist's?“ — „Meine Herren,“ antwortete er, ihnen die Regenspiße vorhaltend, „es ist Mitternacht, und hier ist der Zeiger.“



Doctor: „Na, haben Sie dem Patienten, wie ich Ihnen aufgetragen, ordentliche Kühlung verschafft?“ — Bäuerin: „Aee, Herr Doktor, ich hab mer de größte Müß' gegeben, konnt' aber keene Kühlung austreiben, und da hab ich ihm eben ä Schweinslung' gekocht, awer geholfen hat's nix.“

### Die Geschichte einer Kage.

Humoreske von Viktor Kalosi.

(Nachdruck verboten.)

Ich schreibe nicht gern über Kagen, denn es sind abscheuliche Tiere, die, ohne zu arbeiten, sich durch Schmeicheleien erhalten. Vor allem muß ich bemerken, daß ich viele Eigenschaften besitze, die mich zur familienväterlichen Beschäftigung ungeeignet machen. Zum Beispiel: Ich bringe den finstern Teil des Tages öfters außer dem Hause zu. Mein Fernsein pflege ich natürlich meistens mit einer Gemeindefestung zu erklären. Freilich zur angegebenen Zeit kann ich niemals nach Hause kommen. Und was ist mein Bestreben bei solcher Gelegenheit? Möglichst unbemerkt mich hereinzuschleichen.

In einer regnerischen Herbstnacht wandelte ich schweigend heimwärts und begegnete in einer Loresfahrt eine Kage. Sie war durchnäßt, zitterte an allen Gliedern vor Kälte und miaute. Es tat mir leid um das Tierchen und ich läutete an. Das Tor öffnete sich bald und der Hausmeister erschien.

„Schauen Sie, Herr Hausinspektor, diese arme Kage fand ich hier im Tor, sie wohnt gewiß hier im Hause, lassen Sie sie hinein, denn sie geht vor Kälte zu Grunde.“ — „Sie gehört nicht herher, und es ist doch eine Unverschämtheit, einen Menschen für nichts und wider nichts herouszuklingeln.“ Und damit versetzte er der Kage einen Fußtritt, und schlug das Tor zu.

Ich trug sie in meine Wohnung, zog aus der Kammer einen Korb hervor, machte ihr darin ein Bett zurecht und legte sie allein. — Früh um acht Uhr erwachte ich plötzlich. Ein fernes Schreien wurde hörbar, und ein Geräusch berührte mein Ohr, als wenn man mit einem langstielligen Hosen unter dem Bette herumfährt! Ich sprang aus dem Bette, öffnete die Tür meines Schlafzimmers und schrie hinaus: „Was geschieht hier?“ Meine Frau, die Köchin, das Stubenmädchen, die Amme und die Kinder riefen mit geräuschten Gesichtern durcheinander: die Kage, die Kage!

„Sie ist ins Klavier geschlüpft,“ sprach meine Frau vor Ermüdung leuchtend. „Wer ist ins Klavier geschlüpft?“ —

„Die Kage! Die fremde Kage, die in der Kammer bereits alles aufgefressen und ausgegessen hat.“ „Sonderbar, sehr sonderbar,“ murmelte ich und grübelte wie verückt darüber nach, ob ich es unter solchen Umständen eingestehen sollte, daß ich die Kage ins Haus gebracht habe. Nach kurzem Zögern beschloß ich vor der Hand zu schweigen.

„Wo ist die Bestie jetzt?“ „Wir können sie zwischen den Saiten nicht hervorholen.“ — „Na, so werde ich es versuchen.“ Ich trat in den Salon. Der Dedel des Klaviers war offen. Ich ging hin. Die Kage saugte mich wütend an. Ich hielt ihr mein Gesicht hin, denkend, daß wenn sie auch nur ein wenig Gedächtnis besitzt, sie sich erinnern müsse, daß ich ihr Retter bin. Ich rief sie mit weicher Stimme an, miaute nach Kagenart; die Kage reagierte nicht darauf. Da kam mir eine neue Idee. — „Nicht wahr, Du hast irgend eine lärmende Wagneroper vorrätig.“ „Ja, die Walküre.“

„Setz Dich und spiele sie!“ — Meine Frau begann mit schrecklicher Gewalt die Walküre zu spielen. Die Kage schobte wie eine verdammte Seele, kam aber nicht heraus. Ich trat näher und sah, daß die Klende zwischen den Drähten eingeklemmt war. Drei Saiten mußte ich durchschneiden, da erhob sie sich und begann sich zu strecken. Ich streichelte sie, und sie blickte mich dankbar an. Unterdessen waren auch die Kinder herbeigekommen, auch diese streichelten sie, worauf sie zu schnurren begann. Erst jetzt sah ich, welch ein schönes Tier sie sei. Die beiden Ohren und vier Füße waren weiß, der Rücken grau und die Nase rosenfarbig. Sie muß von einer edlen Rasse sein, und einst bessere Tage gesehen und in dem schönsten Neste der Welt in dem Schoße schöner Frauen schönes geträumt haben. Sie gewann die Sympathie der Kinder mit einem Male.

„Behalten wir sie, Mama, es ist ein so schönes Tier und so zutraulich.“ Die Mut der Frau hatte sich bereits gelegt, die Bitte der Kinder machte sie schwankend. Sie wandte sich an mich und blickte mich fragend an. „Nun,

ich glaube, die Raze trägt keine Schuld. Wenn die Kammer nicht offen gewesen wäre, hätte die Raze nicht hineinschlüpfen können. Und wenn Sophie nicht erschrocken wäre, wäre die Raze nicht wild geworden."

"Also meinst Du auch, daß wir sie behalten sollen?"

"Wenn Ihr ihr einen guten Platz geben könnt und auf sie acht gebet, habe ich nichts dagegen."

Wir behielten also die Raze. Sie gab uns nichts zu schaffen und hatte nur eine läbliche Gewohnheit, so oft ich des Nachts nach Hause kam, miaute sie so lange, bis ich zu ihr ging und sie streichelte. Mit einem Worte, nur ich zahlte auf das Geschäft darauf, denn meine nächtliche Heimkehr konnte ich jetzt noch weniger geheim halten, als bisher. Endlich ereignete sich eine neue Katastrophe, und diese beendete die Laufbahn der Raze.

In einer Nacht kam ich wieder des Morgens nach Hause. Ich schlich mich besonders sachte hinein, da ich eine frühe Heimkehr in Aussicht gestellt hatte. Alles ging glatt vonstatten bis zur Schlafzimmertür. Dort aber stolperte ich über die Raze. Die Unglückselige mag in dieser Nacht besonders tief geschlafen haben, denn da meine Frau im Theater gewesen, wuschen die Kinder der Raze den Mund mit Franzbranntwein, wovon die Raze betrunken wurde. Als ich über sie hinfiel, sprang die Raze mit einem wilden Schrei gerade gegen meine teure chinesische Porzellanvase, die ich für 200 Gulden gekauft. Wenn sie am hellen Tage mit direkter Absicht gegen die Vase gesprungen wäre, hätte sie sie wahrscheinlich verfehlt, aber so in der Finsternis traf sie die Richtung in ganz bewundernswürdiger Weise. Die

Vase fiel mit höllischem Getöse herab und zerbrach in tausend Stücke, wodurch die Raze noch wilder wurde und lähne Sprünge nach rechts und links machte. Alles erwachte im Hause, und die Wanduhr, die bisher meine gute Freundin gewesen, verließ mich nun auch, denn sie schlug in perfider Weise die sechste Stunde, so daß meine Frau in erster Reihe nicht die Vase interessierte, denn sie wandte sich an mich und sprach mit spöttischer Stimme: „Na, Du kommst ja rechtzeitig nach Hause! Und noch dazu in welchem Zustande! Du bist gewiß gegen die Vase gefallen?"

Ich stand kergengerade, selbst die Feder auf dem Gipfel des Libanon kann nicht gerader und stolzer stehen als ich. Ich antwortete kalt:

"Sie irren, Madame. Ich bin ganz nüchtern, nur fiel ich über die Raze, und die Raze warf die Vase herab."

Damit nahm ich die Kerze in die Hand und begab mich auf die Suche nach der Raze. Als ich sie in einer Ecke entdeckte, ergriff ich sie unbarmherzig am Halse, worauf sie freundlich miaute.

Ich sprach zu niemandem ein Wort. Ich öffnete das Fenster und blickte hinab auf die Gasse. Dort stand der Wagen des Fleischers voll mit frischgeschlachteten Kalbern.

"Elende", sprach ich zur Raze. "Siehst du, wie dir das Schicksal gut gefimmt ist? Aus einem Paradiese fällst du in das andere."

Damit warf ich sie auf den Wagen des Fleischers. Eine Zeitlang blickte sie um sich, dann zog sie sich unter das frische Kalbfleisch zurück, und nannte mich bei sich gewiß ihren Wohlthäter. Seit der Zeit gibt es keine Raze in meinem Hause.



Baden verboten!!!



Wie sich der kleine Moritz die Strompolizei vorstellt.

Ein Unterfangen.



Plumle (in ein Wohnzimmer eintretend und seinen Freund Huber begrüßend, der vor sich neben einem Glas Bier noch ein Gläschen Schnaps stehen hat): „Na, Huber, seit wann trinkst Du denn auch Rummel?“

Huber: „Ja weißt Du, Plumle, das Bier trinken soll ich mir abgewöhnen, nun will ich erst sehen, ob ich mir dafür das Rummeln angewöhnen kann.“

Vielsagende Worte.

Als Saphir noch in Wien wohnte, hatte er einen Hauswirt, der sich darüber ärgerte, daß es noch wirrigere Leute gab, als er. Infolgedessen standen beide nicht auf dem besten Fuße miteinander. Da geschah es, daß Saphir nach Berlin übersiedeln sollte, und deshalb gezwungen war, den Wirt um die Entbindung von seinem Mietkontrakt zu bitten. Der Hauswirt war auch dazu bereit. „Recht gern,“ sagte er schmunzelnd, „aber schau'n's, da Euer Gnaden doch ein so wichtiger Mann sind, so müssen's mir die Kündigung halt in einem einzigen Wort zukommen lassen.“ Alle Einwendungen halfen nichts. Glücklicherweise fand Saphir einen Ausweg. Er setzte sich an den Schreibtisch und warf das Wort „Judicium“ auf das Papier, aber mit Bindestrichen: Jud-i-ci-um. Der Hausbesitzer war geschlagen, aber er hatte wenigstens Humor genug, dem berühmten Bischof mit einer ebenso kurzen Antwort zu dienen. Die Antwort lautete: „D-ff-ci-um.“

Gefährlich.

Fremder (der sich nachlässig auf dem Stuhl wiegt, zum Kellner): „Was wollen Sie, Feig, bringen Sie die verlangte Rechnung?“  
Kellner: „Allerdings, aber setzen Sie sich bitte erst gerade, ehe ich sie Ihnen gebe.“

**Der kleine Schlauberger.**  
Vater: „Aber Junge, was ist das für eine Jenseit! Da wirst Du wieder nicht verkehrt!“  
Der kleine Willi: „Ach, Papa, Du hast ja neulich selber gesagt, bei dem ewigen Versehen kommt nichts heraus!“

**Gut gegeben.**  
Studiofus: „Wahr'st Du, Fräulein Emma, ich beneide dieses glückliche Klavier! Wenn ich so von Ihrer kleinen Hand gemertert würde —“  
Fräulein Emma (ihn unterbrechend): „Dann würden Sie wahrscheinlich auch sehr bald —“  
„verstimmt“ werden.“

**Zartfahrend.**  
„Ich hoffe, Sie wissen es zu schätzen, mein Herr, daß Sie in meiner Tochter ein edles freigebiges Mädchen heimführen.“  
„O gewiß,“ war die bewegte Antwort, „und ich hoffe, Sie hat diese Eigenschaft von ihrem Vater geerbt.“

**Woju die Balkone da sind.**  
Mutter: „Nichtsonstiger Schlingel, Du willst hier den Leuten auf den Kopf spucken?“  
Hans (mürrisch): „Wofür haben wir denn den Balkon machen lassen.“

Paprika.



Janos hat gekiegt die St aufen<sup>1)</sup>  
Kot' ihm Feind, Schnupf halt a Mol  
Aner nur ganz starker Tobak  
Hilft dafür in diesem Fall.

Janos schnupft; doch heiliger Feind  
Kost die Rose geht kaput —  
Und schwillt auf wie Kratzertalbl<sup>2)</sup>  
„Nat, — wie dos bios brennen tut.“

Janos denkt: „Bahama — is doch  
Paprika für alles gut —  
Ich probier's, vielleicht, daß er mir  
Auch für Straufen helfen tut.“

„A botom — nicht Janos — merk ich  
Krugtärcken, Stiefelwiz,  
Paprika is gut für Roggen,  
Doch für Rosen taucht es nit.“

<sup>1)</sup> Straufen — Schnupfen.  
<sup>2)</sup> Kratzertalbl — runde Roggenbrötchen.



#### Die Freundinnen.

Helene: „Was glaubst Du, Edith, welche von uns beiden ist dem Leutnant aufgefallen?“

Edith: „Das weiß ich nicht, aber wenn wir separat gingen, würde der Leutnant gewiß mich ansprechen.“

Otto Gocher



Jeder Leser erhält

Wieso?

Ein interessantes Buch gratis!

Warum?

Um mit unseren großen Lagerbeständen zu räumen, stellen wir eine Anzahl guter Bücher zu enorm billigen Preisen zum Verkauf und fügen einer jeden Sendung noch vollständig gratis 1 interessantes großes Buch bei! ...

Praktische, spottbillige Spezial-Kollektion Nr. 26. Gute Bücher sind das beliebteste Geschenk für jedermann! Unsere Spezial-Kollektion bietet in jeder Ausgabe 10 verschiedene Bücher. 1. 1 hübsch geb. Anaben-Jugendchrift ...

Goethe's Werke. Mit einer biographischen Einleitung von Heinrich Stiebler und einem Porträt des Dichters. Gebunden in 4 eleganten Ganzleinenbänden. Statt 8 Mk. nur 6 Mk. Goethe ist der hervorragendste aller großen Meister Deutschlands.

Schillers sämtliche Werke. Mit einer biographischen Einleitung von H. Stiebler und einem Porträt des Dichters. Gebunden in 4 eleganten Ganzleinenbänden. Statt 8 Mk. nur 6 Mk. Schiller ist der Liebling des deutschen Volkes geworden.

10 verschiedene Romane beliebiger Autoren moderne. J. S. Dumas, J. G. Coiffé, Jul. Verne, Maupassant, de Kock, Montépin, Persil, Gorki und viele andere mehr, mit eleganten Umschlägen, jeder Band durchschnittlich 125 Seiten. alle 10 Romane statt wie bisher für 10 Mk. jetzt für nur 5 Mk.

Beliebte Romane in guten Ausgaben mit hübschen Umschlägen. Quo vadis? Historischer Roman aus der Zeit des Kaisers Nero von Heinz Sienkiewicz; 294 Seiten früher 2 Mk. jetzt nur 1,50 Mk.

Die natürliche Heilweise Ratgeber für gesunde und kranke Menschen von Dr. med. Sturm. Mit vielen schwarzen und mehrfarbigen Abbildungen sowie 2 zerlegbaren Modellen des männlichen u. weiblichen Körpers. 1800 Seiten, elegant gebunden. Statt 8 Mk. nur 4,50 Mk.

10 verschied. moderne Romane jeder Band durchschnittlich 175 Seiten, zusammen statt 10 Mk. nur 4,50 Mk. Die fesselnd geschriebenen Werke namhafter Autoren aller Nationen rufen vor dem geistigen Auge des Lesers Romane auf, die, treu nach dem Leben gezeichnet, dennoch so reich an wohlthuenden Ereignissen u. spannungsvollen Momenten sind.

Hana Roman von Emile Zola; aus dem Französischen überf. Früher 2 Mk. jetzt nur 1,50 Mk.

Der Goldschmied von Paris Volksroman von Marquis J. G. de Laferrière. 2 illustrierte Bände, 795 Seiten, großes Format. Statt 10 Mk. für nur 3 Mk.

Die Spitzkönigin Sensationsroman aus der Gegenwart von K. Färberstein. 2 illustrierte Bände, 1198 Seiten. Statt 6,00 nur 2,50 Mk.

Der Graf von Monte-Christo. Roman von Alex. Dumas; über 700 Seiten. Statt 3 Mk. nur 2 Mk.

Alle Werke sind sofort in neuen, sauberen Exemplaren zu beziehen vom Verlag f. heimatlidje Kultur Willy Holz, Abt. Versand, Berlin, Großbeerenstr. 36a

Eine Sprechmaschine für Mark 20,- garantiert gut funktionierend, tadelloses Werk, schöne Ausfertigung, Klavierstimme, alles fast zum Herstellungskpreise, liefert ich um meinen Umsatz in Schallplatten zu erhöhen gegen Voreinlieferung des Betrags oder per Nachnahme. N. A. Rauch, Berlin, Neuenburgerstr. 23.

Rosenträger - Uaverwält. eine Freude für jedermann! ...

Männerklub. Schöne, gesunde, bringt ungenützte Kräfte zum Vorschein. ...

Frauen. Wenn alle Mittel versagen, dann helfen Sie unser Pulver. ...

Glänzende Gritenz! Ausbildung und Engagement. 1. Abteilung: Theater-Schule. 2. Abteilung: Variététheater-Schule. 3. Abteilung: Agentur. 4. Abteilung: Bühnen-Ausstattungs-Instanz. C. A. Sachse, Berlin N. 39 Müllerstr. 178.

Detektive-Bureau u. Verkauftastei Berlin Gr. Frankfurterstr. 1. ...

Echt silberne Remonteur-Uhren, 2 echte Goldränder, 6 Rubis, graviertes Gehäuse, Emaille Zifferblatt. ... S. Kretschmer, Berlin 580, Neue Königstr. 4.

